

Laibacher Zeitung.



Nummernpreis: Mit Postverbindung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 25 fl., größere vor Seite 8 fl.; bei älteren Wiederholungen vor Seite 8 fl. Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaktion Bahnhofstraße 24. Sprechstunden der Redaktion täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Ullrichscher Entschließung vom 7. December d. J. die Finanzräthe Johann Krumlovski, Napoleon Dorotheuski und Roman Ritter von Fablovskij zu Oberfinanzräthen für den Bereich der Finanz-Landesdirektion in Lemberg allernächst zu benennen geruht.

Steinbach m. p.

Heute wird das VIII. Stück des Landesgesetzes für Herzogthum Krain ausgegeben und versendet. Dasselbe unter Nr. 9 die Verordnung der I. I. Landesregierung vom 20. November 1891, B. 13991, betreffend die Leistung der Gemeinden bei Amtshandlungen in Gefällsangelegenheiten.

R. 10 die Kundmachung der I. I. Landesregierung vom 23sten November 1891, B. 14084, betreffend die Bestellung von Prüfungs-Commissären für Dampfmaschinen-Wärter und zur Prüfung der Aspiranten für die Bedienung von Dampfkesseln.

Bon der Redaction des Landesgesetzes für Krain.
Laibach am 16. December 1891.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

= Wien, 14. December.

Das Abgeordnetenhaus ist heute versammelt, um die restlichen Theile des Staatsvoranschlages zu verhandeln. Die Ungeduld, mit welcher der Abschluss der Budgetdebatte erwartet wird, ist so ziemlich eine allgemeine; doch wird das Haus infolge des abgekürzten Verfahrens noch eine Generaldebatte über sich erlaufen müssen, zu welcher das Finanzgesetz herhalten muss. Diese zweite Generaldebatte, für welche vereinigten Jungzechen und Antisemiten vollständig sind, soll übermorgen beginnen und in längstens drei Tagen durchgeführt werden. Samstag wird das Haus die wohlverdienten Weihnachtsferien antreten. In der heutigen Sitzung wurde die Specialdebatte über das Budget fortgesetzt. Capitel «Oberster Rechungshof» wurde ohne Debatte angenommen. Bei Capitel «Pensionsetat» betonte Abg. Dr. Geßmann die Notwendigkeit einer Verbesserung der Lage von Witwen und Waisen von Staatsbeamten. Der Finanz-

minister möge sich im Hause darüber äußern, ob er auf jene Vorschläge, welche in der Petition der österreichischen Staatsbeamten enthalten seien, einzugehen gedenke. Abg. Dr. Ritter von Kraus besprach die traurige Lage der Pensionisten und Pensionistinnen. Finanzminister Dr. Steinbach theilte mit, dass auf Grundlage der Petition des Vereines der Staatsbeamten Berechnungen angestellt wurden über das finanzielle Ergebnis der in der Petition verlangten Maßregel. Der Vorschlag der Heranziehung der Zinsen der Waisencaffen habe sich als ganz undurchführbar erwiesen. Die Berechnungen haben ein Erfordernis von 1.865.000 fl. ergeben, welches bei der gegenwärtigen Finanzlage nicht gedeckt werden könne. Der Minister habe daher den Auftrag gegeben, auf Grund neuer Vorschläge, wie die Vermehrung der Beiträge der Beamten, ein weiteres Project auszuarbeiten. Eine Verbindung dieser Frage mit der der Aufbesserung der Bezüge der Beamten und Diener sei unzulässig, denn für diese Zwecke würde man 4 Millionen, im ganzen also sechs Millionen brauchen, worauf unter den derzeitigen finanziellen Verhältnissen nicht leicht hin eingegangen werden könnte.

Inbetreff der Theuerungszulagen für die Beamten weist der Minister auf seine im Budgetausschuss abgegebenen Erklärungen hin. Gegenüber dem collectiven Begehren der Petenten mache er auf die individuellen und localen Momente aufmerksam, die hierbei ins Gewicht fallen; so weit es die beschränkten Mittel gestatten, solle geholfen werden, und zwar dort, wo die Hilfe am nötigsten ist. Man möge aber diesen Umstand ins Auge fassen, damit nicht Erwartungen geweckt werden, die über das Erfüllbare hinausgehen. Was die Frage der Erhöhung der Pensionen betreffe, so bemerke der Minister, dass die Pensionsnormalien sehr complicit sind, dass aber nach altem Brauch der kaiserlichen Gnade ein weiter Spielraum in dieser Angelegenheit geboten sei, von der weitgehendster Gebrauch gemacht werde. Der Pensionsetat sei in stetem Steigen begriffen, und gibt hierüber der Minister ziffermäßige Erläuterungen, aus denen hervorgeht, dass der Pensionsetat sich fernerhin auf 42% Prozent des Gehaltssetats stellen und in diesem Stande verharren werde. Der Minister erklärte schließlich, dass er die angeregte Frage nicht aus dem Auge verlieren und jederzeit bereit sein werde zu thun, was bei unseren, man darf wohl sagen, recht beschränkten Verhältnissen immerhin möglich ist. (Beifall.)

Die in Verhandlung gestandenen Posten wurden hierauf angenommen und Capitel 33 und 35 «Subventionen und Dotationen an Landeskonds und Gemeinden» und «an einige Gründungsfonds» in Verhandlung gezogen. Abg. Adamek besprach die Verhältnisse der österreichischen Nordwestbahn und der südnorddeutschen Verbindungsbahn und betonte, dass der Staat ein nicht nur wirtschaftliches, sondern auch ein finanzielles Interesse daran habe, dass diese Bahnen möglichst rationell verwaltet werden. Berichterstatter Dr. Herbst sagte, dass über die Frage der Fortsetzung der Verstaatlichung heute kein Zweifel mehr herrsche. Man werde endlich zu dem reinen Staatsbetriebe gelangen, aber nicht überall gleich rasch. Redner wünscht, dass in Zukunft Missgriffe bei der Verstaatlichung der Bahnen vermieden werden, dass das Staatsbahn-Princip durchgeführt werde, aber ohne Eingriff in Privatrechte und so, dass die Staatsbahnen genug tragen, um nicht eine offene Wunde im Staatskörper zu werden. Die Capitel Subventionen und Dotationen wurden hierauf angenommen.

Abg. Neuirth referierte über «Staatschuld»; dieser Posten wurde ohne Debatte angenommen. Hierauf wurde die Post «Beitrag zu den gemeinsamen Angelegenheiten» in Verhandlung gezogen. Abg. Dr. Lueger wies bei diesem Anlass darauf hin, dass die Delegationsbeschlüsse bereits die Allerhöchste Sanction erhalten haben und dass es sich daher bei der Behandlung dieses Capitels nur darum handle, dass das Haus sich über die Art und Weise, wie die gemeinsamen Angelegenheiten behandelt werden, ausspreche. Redner glaubt, dass sein vorjähriger Antrag, dem Vorbringen Ungarns entgegenzutreten, auch jetzt noch vollkommen passend sei. Jetzt werde durch die Handelsverträge zu Gunsten Ungarns ein großer Theil der Industrie von Wien geschädigt, und auch die ackerbautreibende Bevölkerung könne nicht zufrieden sein. Er beteuerte, dass er niemals über die Grenze schiele. Er prüfe die Handelsverträge von Standpunkte der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit Österreichs. Redner citierte eine Neuersetzung des deutschen Reichslanzlers und verwahrt sich dogegen, dass man die Judenliberalen mit den Deutschen in Österreich identificiere und dass man die Czechen, Slovenen, Slovaken, Rumänen und Ruthenen nur so nebенäglich als gentes minores behandle. Abg. Lueger bemerkte weiters, dass die Handelsverträge nur zu Gunsten der Juden lauten, und findet

Feuilleton.

Eine Stunde bei Meister Worth.

Pariser Plauderei von B. W. Bell.

I.

«Waren Sie schon bei Worth?» Das war die erste Frage, die mich in den Pariser Salons umkreiste. Meist erklang sie eifrig aus schönem Munde, oft waren es auch Herren, die da fragten, nur dass sie anders fragten. Es lag dann ein seltsames Gemisch von Ironie und Bosheit, Schelmerei und Born in den saar Worten.

Meine verneinende Antwort ward von den Damen mit Entrüstung, von den Herren mit ungläubigem Staunen aufgenommen. «Aber, Verehrteste — noch immer nicht?» rief eines Abends die Marquise d'Estelle, und diesmal vibrierte unverhohlene Verachtung in ihrer Stimme. «Was glauben Sie, wie lange es dauert, bis Ihnen der Meister eine Toilette liefern kann? Und ohne eine solche werden Sie nicht heimwärts! Und wollen — so ganz Barbarin können Sie unmöglich sein.»

Das traf mich natürlich ins Herz. Eigentlich war ja meine Reisecafé nicht auf eine Toilette von Worth bestimmt, und so fragte ich denn zerkränkt: «Wann empfängt Worth? Ich werde morgen hingehen.» — So ist's recht! Sie werden dort außerdem Stoff für die herrlichsten Romane finden und dürfen es schon im Atelier des Meisters zu treffen. Er empfängt

von eins bis drei — die übrige Zeit gehört seinen genialen Compositionen — aber schon um eifl füllen sich die ...»

«Gemächer,» hätte die Marquise wahrscheinlich vollendet, wäre nicht in diesem Moment ein älterer Herr mit einer Frau an sie herangetreten. Ich ergänzte das fehlende Wort spöttisch durch «Antichambres» und war gewillt, morgen auch zu den Antichambrierenden zu gehören. Da mein Hotel nicht zuweit von der Rue de Richelieu entfernt lag, machte ich mich eines Tages zu Fuß auf den Weg, um, wenn auch nicht schon um eifl, so doch pünktlich um eins bei dem weltberühmten Manne zu sein.

Endlich war das Ziel erreicht — eine Reihe glänzender Equipagen machte das Haus schon von weitem kenntlich. Der Portier öffnete mir, ohne jedoch durch die kleinste Beugung des Jupiterhauptes etwas wie einen Gruß anzudeuten — pah, eine Kundin von Worth, die zu Fuß kam! Da war an ein ordentliches Trinkgeld doch nicht zu denken.

Zu menschenfreundlich, um des Mannes Stolz auf seinen unschönen Scharfsblick durch Opferung eines Goldschatzes zu erschüttern, stieg ich bescheiden die goldschimmernden Marmortreppen hinan, dabei im stillen das Schicksal beschwörend, dass es mir diesen Weg unter hochstämmigen Palmen nicht weiter anrechnen möge. Oben im Vestibule Blumengruppen und kostbare Marmorstatuen — letztere jedoch nicht etwa die Phasen der Bekleidungskunst allegorisch darstellend, bewahre! Da sah ich eine Diana, den sterbenden Achill — alles hatte einen Zug ins Große, einen Hauch des Classischen an sich.

Nun öffnete ich geräuschlos eine kunstvoll geschnitzte

Flügeltür, und vor mir stand — nicht Meister Worth, aber sein Flügeladjutant — soll heißen: Diener. Eine hohe Gestalt in tadellosem Frack und würdevoller Haltung, jeder soll Kammerdiener eines Königs. Eine hohevolle Geste — ich trat ein, unter des Mannes durchbohrenden Blicken die ganze Wucht meines Nichts empfindend. Ein Zittern überfiel mich — sollte der Gewaltige in mir auf den ersten Blick die verhasste Brüssel, in meiner Garderobe mode de Berlin gewittert haben? Schüchtern wagte ich einen Blick auf sein Gesicht, auf das Stückchen Cumberland in mir bauend, und sich da, getrostet las ich hinter dieser ehernen Stirn: «Unbekannt — schwarzeidesenes Kleid ohne jedes Staffinement — bescheidenes Auftreten — etwa eine angehende Künstlerin, arm und anständig — oder auch eine Landedelsfrau aus Dingsda, dummi und reich.» Erwies sich letztere Calculation als richtig, kam doch wohl noch ein Trinkgeld heraus, und ziemlich diensteifrig beeilte sich der Grandseigneur, mir mein Mantelet abzunehmen. Ich befand mich nämlich im Vorsaale zu den Antichambres Meister Worths.

«Madame haben es gut getroffen,» versicherte er dabei; «es ist weniger voll als sonst; die Meissonnier-Ausstellung wird heute eröffnet, und das entzieht uns Besuch — natürlich ganz vorübergehend.» Natürlich — wie könnten auch Meissonnier und Worth dauernd in Concurrenz treten. Da man mir gesagt, dass der große Meister die Damen der Reihenfolge nach empfange, bat ich nun mehr um meine Nummer. Nun aber erhätschte ich doch einen geringhäzigen Blick des Hausmeisters Sr. Durchlucht Worth.

«Madame irren — Nummern gibts nur für die ständigen Kundinnen, welche Monsieur im cabinet

die Schnelligkeit, mit der man sie jetzt durchführen wolle, bedenklich. Redner meint, er sei kein Feind der nöthigen militärischen Auslagen. Der natürliche Zug des politischen Einflusses von Oesterreich sei nicht nach Deutschland, Italien, der Schweiz oder Russland gerichtet, denn dort haben wir politisch nichts zu thun, sondern nach den Balkanstaaten. Dort können wir aber nur Einfluss gewinnen, wenn die Magyarisierung im Innern aufhört und mit der bisherigen inneren Politik gebrochen wird. Redner verlangt, man solle zurücklehren zur auswärtigen Politik des Prinzen Eugen, der Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Joseph II.

Ministerpräsident Graf Taaffe: Obwohl ich nicht im Hause anwesend war, sondern mich im Ministerzimmer bei einer Conferenz befunden habe, wurde ich doch auf die eben gehaltene Rede aufmerksam gemacht. Ich bin daher nicht in dem Falle, auf Details dieser Rede einzugehen, bin aber in der sehr unangenehmen, ich möchte fast sagen traurigen Lage, nicht nur namens der Regierung, sondern namens Oesterreichs mein tiefstes Bedauern darüber auszusprechen, dass in solcher Weise in einem Momente gesprochen wurde, wo die Möglichkeit geschaffen worden ist, das politische Bündnis, welches zwischen den drei Großmächten besteht, nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung zu festigen. (Lebhafte Beifall.) In einem solchen Momente nicht nur die einzelnen Großmächte angreifen, ihre hervorragendsten offiziellen Persönlichkeiten, wie den deutschen Reichskanzler, in einer solchen Weise zu schildern, in einem Momente, wo jeder gute Oesterreicher fühlen muss, wie sehr er seinem Lande und dem Reiche dient, wenn er dasjenige, was politisch abgemacht ist und was, wie ich glaube, den Frieden Europas sichern dürfte, auch in wirtschaftlicher Beziehung festigt (Beifall); in einem solchen Momente so vorzugehen und so hohe Persönlichkeiten in einer solchen Weise zu schildern, ist — ich möchte nicht das ärgste Wort gebrauchen und sagen, es sei nicht patriotisch — gewiss nicht politisch. (Lebhafte, anhaltender Beifall.) Bei dieser Gelegenheit wurde auch derjenigen Regierung gedacht, mit der wir ja Hand in Hand gehen, nämlich der ungarischen, welche denselben Monarchen dient wie die österreichische, mit welcher Regierung wir immer, in diesem Momente aber mehr denn je genötigt sind, Hand in Hand zu gehen. Es geht durchaus nicht an, diese Regierung in einer solchen Weise hinzustellen, wie es der Herr Vorredner gethan hat. (Lebhafte Zustimmung.) Ich will mich, wie erwähnt, gar nicht in Details einlassen über das, was der Herr Abgeordnete gesprochen hat; ich kann es auch nicht, weil ich nicht gegenwärtig war; aber eines fällt mir doch auf, und das war gerade in dem Momente, in welchem ich in das Haus getreten bin und wo der Herr Vorredner sagte: Was hat Oesterreich sich politisch oder wirtschaftlich mit Italien, mit Deutschland oder mit Russland zu beschäftigen? Meine Herren! Sind wir eine Großmacht oder sind wir keine? (Lebhafte Beifall.) Dürfen wir uns weder politisch noch wirtschaftlich mit den anderen Großmächten auseinandersezeln, dann sind wir keine Großmacht mehr! (Lebhafte Beifall.) Und das möchte ich hier von der Ministerbank constatieren: Gott sei Dank, wir sind noch eine Großmacht und werden es mit Unterstützung der patriotischen Mitglieder dieses Hauses auch fernerhin bleiben. (Lebhafte,

separé empfängt. Später tritt Monsieur zu den übrigen Damen in den großen Saal und prüft beliebig eine nach der anderen.» Mir stockte der Atem. «Prüft?» fragte ich ängstlich, um im stillen hinzuzufügen: «Doch nicht auf die Geldbörse hin?» Da nur das erste Wort laut geworden, nickte der Mann gravitätisch und bestätigte: «Ganz recht, Madame, Monsieur prüft...»

In diesem Momente ward eine der Innenthüren geöffnet, die goldgestickte Damastportière (Stil Chiemsee, Ludwig II.) zurückgeschlagen, und eine kleine, sehr bewegliche Dame in schleppendem schwarzen Spitzenkleide, mit welkem, gelblichem Gesicht und machtvollen Augen trat heraus. Sofort ließen mich Se. Excellenz der Haussminister stehen, um sich vor dieser Dame bis zur Erde zu verneigen. Sie blieb stehen und lachte ihn fröhlich an — ein wunderbares, bestrickendes Lächeln, wie ich es nie gehört.

«Das gieng heute schnell, Papillon, nicht wahr? Ich hatte auch nur wegen sechs Toiletten zu conferieren — und der Meister war göttlich inspiriert — in einer halber Stunde war alles entworfen.» Monsieur Papillon neigte sich noch tiefer. «Wo die Muse selber weilt, ist göttliche Inspiration selbstverständlich.» Sie lachte wieder und drohte mit dem Finger. Dann fuhr die kleine Hand blitzschnell in die Chateline und ließ ein goldschimmerndes Etwa in Monsieur Papillons zufällig halbgeöffnete Rechte gleiten, ein holdselig anmutiges Kopfnicken, und die Dame entschwieg. Noch eine ganze Weile schaute ihr Papillon verzückt nach.

Sechs Toiletten bei Wirth — nur sechs Toiletten! Es musste eine Fürstin sein, die sich das leisten konnte. Aber durfte ein Diener wagen, einer Fürstin plumpe Schmeicheleien zu sagen — eine alte Frau die Muse selber zu nennen — unbegreiflich! Auch Monsieur Pa-

llillon mochte ein Stückchen Cumberland in sich tragen, denn, sich jetzt endlich meiner unbedeutenden Person erinnernd, wandte er sich zu mir und sagte verächtlich:

«Madame staunen — Madame wissen am Ende nicht, wer es war, mit der ich die Ehre hatte zu sprechen?» Berknirscht bekannte ich meine beschämende Unwissenheit. Der Mann ward noch einmal so groß. «Ich dachte es mir — Provinzwinkel — Dingsda — stand deutlich auf seinem Gesichte zu lesen. Laut sagte er, und jedes Wort war von der gloire der großen Nation gleichsam durchtränkt.

«Madame haben soeben die größte Künstlerin aller Zeiten, Sarah Bernhardt, gesehen.» — «Mein Gott, die Bernhardt!» fuhr es mir heraus. «Ich kenne sie ja von der Bühne her und habe sie in ihren Glanzrollen bewundert — heute erkannte ich sie allerdings nicht...» Der Mann nickte gravitätisch bestätigend zu jedem meiner Worte.

«Sehr erklärlich, ganz selbstverständlich, Madame! Auf der Bühne ist Sarah Bernhardt äußerlich gar nicht sie selber, sondern ein Geschöpf von Monsieur Wirth — auf der Basis seiner genialen Compositionen schafft sie erst ihre ebenso genialen Schöpfungen — ohne Monsieur Wirth wäre Sarah Bernhardt eben nicht Sarah Bernhardt, Madame!»

«Ein ideales Compagniegeschäft!» rief ich lachend. «Die beiden hätten sich heiraten sollen, dann wäre sicher für alle Nationen eine neue Kunstaera angebrochen, die Aera Bernhardt-Wirth!»

Papillon stützte. Ich schien ihm plötzlich doch nicht so ganz harmlos, so ganz «Provinzwinkel». Und da er im Momente vielleicht nicht die rechte Entgegnung wusste, öffnete er mir jetzt die Thüre zum großen Saal.

Nachtsager zu bezahlen, bis der Justizminister ihnen ausnahmsweise ein bescheidenes Taggeld hat auszahnen lassen. Der Polen-Club hat ein sechsgliedriges Comité eingesetzt, welches den Antrag formulieren und im Abgeordnetenhaus einbringen soll.

(Die ungarische Regierung) ist fest entschlossen, den Reichstag noch vor seiner regelmäßigen Ablaufzeit, nämlich schon im Jänner, aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben. Zu diesem Schritte sieht sich die Regierung durch den frühzeitigen Beginn der Wahlagitation seitens der Opposition veranlasst; sie will dadurch verhüten, dass die Opposition auf Kosten der liberalen Partei festen Fuß fasse. Die Action der Regierung ist insbesondere gegen den Grafen Apponyi gerichtet, der in wahrhaft demagogischer Weise verschwendete Theile des Landes bereit, um daselbst seine Partei zu organisieren.

(Der deutsche Bundesrat) hat dem Handels- und Zollvertrage mit der Schweiz sowie den Ausschussberichten über das Abkommen mit Oesterreich-Ungarn, betreffend den gegenseitigen Patent-, Muster- und Markenschutz, zugestimmt. Dem Reichstage ist zu den Handelsverträgen ein Änderungsantrag des Grafen Myrbach zugegangen, den Wein soll unter Beilassung der Unterschiede allgemein auf 20 Mark festzusetzen.

(Die Ausweisung eines Correspondenten.) Dem Wolff'schen Bureau wird aus Sofia gemeldet: Da die bulgarische Regierung die schriftlich gestellte Forderung des französischen Vertreters, dem ausgewiesenen Schriftsteller Chadourne die Rückkehr nach Bulgarien zu gestatten, abgelehnt hat, wurden vom französischen Vertreter die Beziehungen für abgebrochen erklärt.

(Ein Spionengesetz für Deutschland) Uebereinstimmend mit den in den letzten Tagen verbreitet gewesenen Nachrichten und insbesondere mit einer Mittheilung der «Kreuzzeitung», meldet nun auch die «Kölische Zeitung», dass auf Veranlassung des preußischen Kriegsministeriums im Reichs-Justizamte ein Spionengesetzentwurf ausgearbeitet werde, welcher dem nächst dem Bundesrathe zugehen soll.

(Die bulgarische Armee.) Dem Vernehmen nach trägt sich Fürst Ferdinand mit dem Plane, die bulgarische Armee nach deutschem Muster zu reorganisieren. Bulgarische Officiere sollen zu diesem Zwecke eine deutsche Militär-Akademie besuchen, der Stand der Cavallerie soll verringert, dagegen jener der Infanterie und der Artillerie erhöht werden.

(Aus Spanien.) Der spanische Ministerrath beschäftigt sich vorgestern mit dem Zolltarife. Alle Zollsäze werden eine beträchtliche Erhöhung erfahren; u. a. werden die Zollsäze auf Alkohol für industrielle Zwecke auf das Dreifache erhöht.

(König Alexander von Serbien) wird im nächsten Frühjahr dem Sultan einen Besuch abstatten. Infolge Auftrages der Regentschaft hat der Gesandte Gruic diese Absicht des Königs der hohen Pforte zur Kenntnis gebracht.

(Die Insel Cuba.) Wie aus Washington gemeldet wird, brachte Coll eine Bill im Senate ein, welche den Präsidenten ermächtigt, mit Spanien Verhandlungen anzuknüpfen wegen des Erwerbes Cubas.

Der erste Meridian.

Von Leopold Kompert.

(Fortsetzung.)

Der Alois saß gerade auf seinem Balken, den man noch aus der Nähe des Baues entfernt hatte; da brachten Leute eine ziemlich große Kiste, öffneten dieselbe mit dem Stemmeisen, während der Alois, wie von einer Ahnung des Kommanden bewegt, sich hinter sie geschlichen hatte, oder aus übergrößer Neugierde, die plötzlich in ihm erwacht war.

Hervor kam eine große, glänzende Kugel, die mit allerlei Zeichen schön bemalt war und einen großen messingernen Reifen gleichsam um den Leib herum trug, der in der Sonne prächtig funkelte und blitzte.

Warum bei dem Anblieke des Globus — und es war nichts Geringeres, als ein solches Ding — ein fast höheres Glänzen und Funkeln über das Antlitz des einfältigen Knaben fuhr? Wer könnte das bestimmen? Oder war es nur das Erröthen eines Kindes, das von etwas überrascht worden?

Ich sage nur das Eine, so weit ich es eben errathen habe. Von diesem Augenblieke schien in dem stumm gewordenen Schlagwerke seines Seelenlebens ein zweiter, vielleicht schon auch dritter Ton sich eingefunden zu haben. Daran wird derjenige, der schärfer blicken kann, als ich es vermog, die Fortschritte ermessen können, die das Dämmerlicht, das über dem armen Knaben lag, zur allmächtigen Klarheit bereits gemacht. Denn nun hatte der Alois etwas wie einen Freund gefunden, einen lieben Freund, nur konnte er es niemandem mittheilen, weil dieser Freund ebenfalls sich nicht mittheilen konnte, nämlich der Globus!

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der Bote für Tirol und Vorarlberg meldet, der Gemeinde Dietenheim zur Bezahlung der Schulbaukosten 200 fl., den Feuerwehren in Tschars und Fondo je 100 fl. und jenen in Gossensaß und Virgitz je 80 fl. zu spenden geruht.

(Erzherzog Sigismund erkrankt.) Man berichtet uns unterm Vorgestrichen aus Wien: Erzherzog Sigismund ist im Palais des Erzherzogs Rainer seit vier Tagen an Influenza-Katarrh schwer erkrankt, und als Complication zu diesem Leiden hat sich am 12. d. M. unter den bedrohllichsten Erscheinungen eine Entzündung des unteren linken Lungenlappens eingestellt. Der Herr Erzherzog kam anlässlich des Vermählungsfestes der Erzherzogin Louise mit dem Prinzen Friedrich August von Sachsen nach Wien und verweilte hier auch nach den Feierlichkeiten, nachdem sein jüngerer Bruder, Erzherzog Heinrich, und dessen Gemahlin, Baronin Waidek, gleichzeitig von einer tödlichen Krankheit heimgesucht worden waren. Nach dem Eintritte der betrübenden Katastrophe begleitete Erzherzog Sigismund die Leichen seines Bruders und der Frau Baronin Waidek zur Beisetzung nach Bozen, von wo er dann wieder Donnerstag vormittags nach Wien zurückkehrte und im Palais seines Bruders Erzherzog Rainer Absteigequartier nahm. Am selben Tage wurde Erzherzog Sigismund von der Influenza besessen. Der kaiserliche Prinz musste sich zu Bett begeben, und da das Leiden am nächsten Tage nicht besser wurde, berief man Professor Dr. Drasche zu einem Consilium mit dem Ordinarius Dr. Krischke. Die schwere Folgekrankheit der Influenza, die Lungenentzündung, tritt bei dem Herrn Erzherzog leider unter beängstigenden Symptomen auf; die Entzündung des linken Lungenlappens hat in der Nacht von Sonntag auf Montag zugenommen, und zeitweise ist der hohe Kranke bei großer Schwäche und unregelmäßiger Herzthäufigkeit ohne Besinnung. Im Laufe des Tages wurde der Zustand immer bedrohlicher.

(Eine Condolenzvisite der Kaiserin.) Wie wir der «Extrapol» entnehmen, stellte Ihre Majestät die Kaiserin der verwaisten Tochter des Erzherzogs Heinrich, Baronesse Waidek, einen Condolenzbesuch ab. Die junge Dame wurde durch die Theilnahme der Kaiserin aufs mächtigste erschüttert. Die Baronesse blieb an der Schwelle stehen, als sie von der Anwesenheit der hohen Frau im Palais Rainer vernahm; Kaiserin Elisabeth eilte auf das schluchzende Mädchen zu, schloß es in die Arme, küsste es zärtlich und ließ ihm die herzlichsten Trostsworte zulommen. Beim Abschied, als die Baronesse die Hand der hohen Frau an ihre Lippen drückte, sagte die Kaiserin in mildem Tone: «Die Jugend kennt kein ewiges Trauern, und du, du magst versichert sein, dass dir als Erbsohn deiner in dem Herrn ruhenden Eltern andere Herzen in väterlicher und mütterlicher Liebe geneigt sind.»

(Graf Hartenau.) Anlässlich des Beschlusses des Sobranje, betreffend die dem ehemaligen Bulgarenfürsten gewährte Jahrespension, begab sich Oberst Graf Hartenau vorgestern von Graz nach Wien und wird dieser Tage von Seiner Majestät in Audienz empfangen werden. Als activer Officier der Armee kann Graf Hartenau die Pension nur mit Genehmigung des Kaisers annehmen.

Merkwürdig genug blieb es, dass der Alois, als man den neuen Untömmeling in das Schulzimmer schaffte und ihm daselbst einen Platz neben einem Fenster anwies, so dass man ihm unmittelbar von der Straße aus in seiner Größe und Pracht ins Gesicht schaute, dass, sage ich, der Alois sich wahrscheinlich aus großer Ehrfurcht ihm nicht zu nahen getraute. Niemals überschritt er die Schwelle des neuen Schulhauses, als hätte er sich für nicht würdig befunden, die Räume, in denen der neue Freund weilte, zu betreten. Er begnügte sich damit, ihm gleichsam auf Schritt und Tritt zu folgen. Der arme, einfältige Knabe!

Folgendes war nun das Tagewerk des Alois, seitdem der große Globus sich in dem Hause befand: Frühmorgens, noch bevor die Schule begann, fand sich der Alois ein, es mochte Winter oder Sommer draußen in der Natur walten. Sein Blick galt dem Freunde neben dem Fenster; natürlich stand der immer auf dem ihm angewiesenen Platze, wie es sich für einen ordentlichen Globus geziemt. Dann setzte er sich selbst Geduldig und ohne ein Anzeichen von Aufregung auf seinen gewöhnlichen Posten, jenen vom Bau zurückgelassenen Balken, von wo aus er bis in das Innere der Schule blicken konnte. Doch nein! Der Alois hatte noch eine andere Beschäftigung; ich darf auf seinen Charakter kein missglücktes Streiflicht fallen lassen.

Wenn es nämlich regnete oder schneite und die Wege vor dem neuen Schulhause glänzten und schimmerten vor lauter Wasser und Schnee, immer war der Alois da, um zu zeigen, worin sein Wert bestand.

— (Eine neu entdeckte Grotte.) Vor einigen Tagen wurde in Fiemano bei Moncalone eine neue Grotte entdeckt. Der Eingang zu derselben ist noch nicht sehr wegsam, doch dürfte dies binnen kurzem der Fall sein. Dem Anschein nach hat die Grotte eine große Ausdehnung und ist reich an Stalaktiten.

— (Slavenhandel.) Trotz dem vom Sultan von Marocco gegebenen Versprechen, den Slavenhandel abzuschaffen, dauert derselbe fort. Die Austritte, die sich auf dem Fezter Slavenmarkt Sot-El-Gueffel abspielen, sind herzerreißend. Zwei junge Mädchen wurden, dem Berichte von dort zurückkehrender Reisenden zufolge, für 200 und 250 Pesetas verkauft. Eine Mutter wurde ungeachtet ihrer Thränen und Bitten von ihrem Säuglinge getrennt und zu 300 Pesetas abgegeben. Das Kind ging an einen anderen Herrn für den Preis von 175 Pesetas über.

— (Verunglückte Circusgesellschaft.) Nach Meldungen, welche Newyorker Zeitungen zugehen, sind an der Küste von Südamerika während des jüngsten Wirbelsturmes die sämtlichen 25 Mitglieder einer amerikanischen Circusgesellschaft samt den Pferden und einigen Elefanten ertrunken.

— (Diebstahl in einer Sparcasse.) Nach einer an die Wiener Polizeidirection gelangten telegraphischen Verständigung wurden aus der Sparcasse zu Tarnopol 25.000 fl. in Barem und Wertpapieren gestohlen. Es wird der seither verschwundene Bahnhofspresident Stanislaus Slowikowski aus Borki der Verübung des Diebstahles beschuldigt.

— (Die Lotterie in Pacht.) Die Lotteroprojectanten Esslerhazy und Banquier Grant, welche angeblich über große Fonds verfügen, wollen die italienische Lotterie pachten und zu gleichem Zwecke auch mit anderen Staaten verhandeln.

— (Eisenbahn-Kanonen.) Gegenwärtig macht man in Bukarest Versuche mit einem vom General Arion erfundenen System, Kanonen mit eigens konstruierten Rädern auf den Gleisen der Eisenbahn zu befördern.

Ein Neujahrsgebrauch.

Behufl einer größeren Arbeit war ich genötigt, zahlreiche alte Jahrgänge einer Wochenschrift zu durchblättern. Da fand ich in einem Bande, der vor 74 Jahren, also anno 1814, erschienen ist, einen Aufsatz, der den Titel trug: «Ein wohlgemeinter Vorschlag, den Bewohnern Klagenfurts (dort erschien die betreffende Zeitschrift) zur Prüfung vorgelegt». Gezeichnet war der Aufsatz mit dem Namen «Grebeneg».

Der «wohlgemeinte Vorschlag» war der erste Impuls zu den jetzt allgemein üblichen Neujahrs-Enthebungskarten; unter dem Pseudonym verbarg sich ein echter Edelmann, der «Innerösterreichische Appellationsrath Franz Graf von Enzenberg». In dem erwähnten Artikel beleuchtet Enzenberg zuerst einerseits die Plage und Mühe der Neujahrsbesuche, andererseits die Wertlosigkeit dieser obligaten Wünsche, um dann fortzufahren: «Was allgemeines Übereinkommen gebunden, kann ein ähnliches Einverständnis wieder lösen», um darauf mit seinem Vorschlag hervorzukommen. Er lautet beispielhaft so:

«Im Landhause liegt in den letzten drei Tagen des Jahres ein Buch auf, und befinden sich vier gar rechte Männer, die gegen 20 fl. W. W. eine Neujahrskarte in Empfang nehmen, den Namen des Daseinchers in ein Verzeichnis bringen und ihm dafür einen gedruckten Gegenschein ungefähr des Inhalts geben:

Den kleinen Kindern, namentlich den Mädchen, die daherkamen, gieng er entgegen, nahm sie bei der Hand, oder je nachdem, hub er sie auf seine starken Schultern, denn er besaß Riesenkräfte, und geleitete sie ganz sünftiglich zum Eingange. Und er wiederholte diesen Dienst so lange, bis er alles ungefährdet und über Pfützen und Tümpel hinweg gerettet glauben konnte. Das alles that er mit einem Eifer und einer Behutsamkeit, als hätte er lauter gebrechliche Dinge vor sich, die bei einer ungarten Behandlung Schaden erleiden könnten. Seltsamerweise betrat er dabei nie mal das Haus; jedesmal kehrte er an der Schwelle wieder um. Die Hauptache war und blieb für ihn stets sein glänzender runder Freund mit dem funkelnden Ringe um den Leib.

Welch ein Fleiß des armen, einfältigen Knaben! Immer wieder nach dem Fenster hinaus zu sehen, wo er dieses Freuden gewahr werden konnte! Oder rührte es sich wieder in dem Schlagwerk und gab einen neuen Ton von sich?

Zu einer anderen Tagesordnung, als der eben geschilderten, ließ sich der Alois durchaus nicht bewegen, und es zuckte etwas wie wilder Troy über sein sonst friedliches Antlitz, wenn man ihn zu etwas anderem bestimmen wollte.

«Nur nicht zwingen, den Alois», sagte dann seine Mutter, und so ließ man ihn gewähren. Und als ich der alten Bäuerin einmal bemerkte, ob sie den Alois schon einmal lachen gesehen hätte, meinte sie darauf mit einer Art tiefdrückenden Flüsterns, als hätte sie mir ein besonderes Geheimnis zu verrathen: «Ja, lachen!

Klagenfurts und seiner Bewohner herzlichen Gegen-Neujahrsgruß mit dem wärmsten Dank seiner Haushälften, dargebracht dem edlen und vorurtheilsfreien Geber N. N. Hier wurde der Name so eingeschrieben, wie er auf der übergebenen Karte steht; wer Titel haben will, schreibe sie auf sein Billet, wer sich mit seinem ehrliechen Namen begnügt, darf sich nicht beschweren, wenn alles, was nicht hingehört: Herr, Frau, Fürst, Graf, Herr von &c., wegbleibt. Bei dem Betrag von 20 fl. W. W. bleibe es; wer mehr geben will, dem sei Dank, aber es geschieht im geheimen. Das eingegangene Geld bekommen die beiden Pfarrer der Dom- und der Stadtparochie zur Verheilung an die Armen. Den Gegenseitig befestigt man im Hukopf und trägt ihn während der Neujahrsperiode, um sich ausweisen zu können.»

Um, wenn sein Vorschlag Anklang findet, die nöthigen Vorbereitungen treffen zu können, bittet «Grebeneg» im Comptoir des Herausgebers der Zeitschrift («Carinthia») Meinungen mit «Ja» oder «Nein» abzugeben. Schließlich warnt der Verfasser noch, die neue Mode mitzumachen und die alte nicht zu lassen; «wer aber», sagt er, «das Neue nur verwirft, weil es vom Alten abweicht, der bleibe, was er ist, der Horazische Laudator temporis acti».

Der Vorschlag war am 15. November in der Nummer 48 erschienen, und schon die 50. Nummer brachte die Nachricht, dass er ungetheilten Beifall gefunden. Rasch wurden nun alle Vorbereitungen getroffen; zu diesen gehörte noch ein Aufruf, der als Curiosum hier einen Platz finden möge. Er lautet: «Wie es hier mit der kleinen Münze oder dem Kupfergeld steht, weiß jeder Mann. Auf einen Gulden 40 oder nur 20 fl. herausgeben — das kann schlechterdings nicht angehen; wohl aber können sich drei oder vier Personen einverstehen und ihren gemeinsamen Beitrag in Einlösungs- oder Anticipationscheinen erlegen. Der Einzelne muss es sich gesellen lassen, ihn in Scheidemünze zu entrichten. Dagegen bürgt man dafür, dass das Eingeslossene nicht dem Umlauf entzogen, nicht in Kisten, Fässer oder Säcke verpackt verschwinden oder dem Speculationsgeist zum Opfer fallen wird.»

Das Jahr 1815 ergibt den stattlichen Betrag von 437 fl. W. W.; im nächsten Jahre werden 346 fl. 36 kr. W. W. erzielt. Bald schließen sich dem Beispiel Klagenfurts die Städte und Märkte Kärntens an; im Jahre 1817 folgen die Städte der Nachbarprovinzen, Fiume und Bruck. Im Jahre 1819 wird die Neuerung eingeführt, dass die Liste der Neujahrsgratulanten als Zeitungsbilanz in die Hände des Publicums gelangt. Schwankend, wie es eben die Seiten mit sich bringen, sind die Erträgnisse der folgenden Jahre; im Jahre 1828 liegen den Armen 881 fl. 48 kr. zu, was jene Männer, welche den Gedanken ins Leben zu rufen beihilflich waren, mit wahrem Jubel erfüllt. Der Gebrauch ist nur in Klagenfurt fest eingebürgert, und im Verlauf von 13 Jahren haben denselben auch Laibach, Graz, Innsbruck, Salzburg, Linz und andere Städte angenommen.

Bedenkt man, welche Höhe die Summe erreicht haben muss, die im Laufe der Jahre in Klagenfurt und allen übrigen Städten, die den Gebrauch annahmen, den Armen zugekommen ist, so wird man uns recht geben, wenn wir mit diesen Seiten den Namen des Mannes der Vergesslichkeit entziehen, dessen klarem Verstande und großmuthigem Herzen der segenbringende Gedanke entsprungen ist. J. R.

• Im Landhause liegt in den letzten drei Tagen des Jahres ein Buch auf, und befinden sich vier gar rechte Männer, die gegen 20 fl. W. W. eine Neujahrskarte in Empfang nehmen, den Namen des Daseinchers in ein Verzeichnis bringen und ihm dafür einen gedruckten Gegenschein ungefähr des Inhalts geben:

wenn der Alois lachen könnte, dann wäre er ja gesund!»

So belog sich die arme Mutter also doch, wissentlich oder unwissentlich, wenn sie den Leuten erlaubte, ihr Alois sei der Gescheiteste im ganzen Dorfe, und es werde sich einmal zeigen!

In der That sollte es sich bald zeigen, nur anders, ganz anders, als die alte Frau in ihrer müttlerlichen Einbildung gehahnt hatte — und sie sollte doch in ihrem Rechte bleiben, wie gewöhnlich unsere Mütter!

Im Sommer des verflossenen Jahres hatten mich Angelegenheiten meines Berufes verhindert, das reizende Gebirgsdorf, meine gewohnte Frische, aufzusuchen. Aber als im nächsten Frühling die ersten würzigen Lüfte aus dem lieben Thale in meine Wiener Stube drangen — die Sehnsucht fühlte sich auf weite Meilen fast lebhaft von ihnen umwühlt — eilte ich rasch hinaus.

Es war spät in der Nacht, als ich ankam. «Und der Alois?» fragte ich sogleich am folgenden Morgen meine Wirtshäuser, «wie geht's dem Alois, und sitzt er noch immer draußen vor der Schule?»

«Dem Alois? Ja, der Alois! der sitzt schon längst nicht mehr an der Schule, und mit der Schule ist es auch nichts mehr...»

«Was soll das heißen?»

«Wir haben keine Schule mehr.» —

Ein altes gebeugtes Mütterchen trippelte in diesem Augenblicke an der Hand eines eisgrauen Mannes, beide mit allen Zeichen trauriger Vergrämtheit, an uns vorüber. Es waren die Eltern des armen, einfältigen Knaben.

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Erzherzog Sigismund †

Das Allerhöchste Kaiserhaus, das erst kürzlich durch den Tod eines erlauchten Mitgliedes in tiefe Trauer versetzt wurde, ist von einem neuen schmerzlichen Verluste betroffen worden. Seine I. und I. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Sigismund, höchstwürdiger vor wenigen Tagen, am 5. d. M., die Leiche seines jüngeren Bruders, des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Heinrich, nach Bozen begleitet hatte, um sie an der Seite der erlauchten Eltern beisezen zu lassen, ist, kaum zurückgekehrt, von einer ähnlichen tüchtischen Krankheit ergriffen worden und nun gestern um 11 Uhr 50 Minuten vormittags dem vereinigten Bruder im Tode gefolgt. Die innige Theilnahme, mit welcher die Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie alle Geschicke des Allerhöchsten Herrscherhauses in Freud und Leid begleiten, wird durch diese betrübende Trauerfolge nur noch gesteigert.

Der erlauchte Verstorbene wurde geboren am 7. Jänner 1826 zu Mailand als der dritte Sohn weiland Ihrer I. und I. Hoheiten des Herrn Erzherzogs Rainer, damaligen Vicekönigs des lombardisch-venetianischen Königreiches, und der Frau Erzherzogin Maria Elisabeth, geborenen Prinzessin von Savoyen-Carignan, und erhielt in der heil. Taufe die Namen Sigismund, Leopold, Rainer, Maria, Ambrosius, Valentin. Er verlebte in Mailand am väterlichen Hofe seine Jugendzeit, erhielt eine sorgfältige Erziehung, die, wie bei allen Prinzen seines Hauses, darauf Bedacht nahm, dass er einst der ruhmreichen kaiserlichen Armee angehören werde. Im Jahre 1847 wurde er zum Oberst-Inhaber des I. und I. Infanterie-Regiments Nr. 45 ernannt, das seither höchstseinen Namen führt, nahm an den Kämpfen der Jahre 1848 und 1849 unter der glorreichen Führung des Feldmarschalls Grafen Radetzky als Oberst teil und wurde hierauf zum Generalmajor und 1853 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Aus Gesundheitsrücksichten zog sich Se. I. und I. Hoheit, höchstwürdig unvermählt blieb, später vom activen Dienste zurück und lebte theils in Wien, theils auf seiner Herrschaft Gmünd in Niederösterreich.

Se. I. und I. Hoheit war Ritter des goldenen Blieses, Besitzer der Kriegsmedaille, Ritter des kaiserlich russischen St. Andreas-, St. Alexander-Newsky-, Weißen Adler- und St. Annen-Ordens erster Classe, sowie des königlich italienischen Annunziaten-Ordens.

(Aus dem Reichsrath.) In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses präsidierte infolge Unwohlseins des Dr. Smolka Vicepräsident v. Chlumeczy. Der Gesetzentwurf, betreffend die zeitweilige Sistierung der Erhöhung der Hauszinssteuer und Reinertragsteuer von Gebäuden in Triest, wurde ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung angenommen. Das Gesuch der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft um eine Subvention wurde in Anerkennung der menschenfreundlichen Wirksamkeit der Gesellschaft der Regierung zur eingehenden Würdigung und Berücksichtigung abgetreten.

(Section «Krain» des Alpenvereines.) Der Vortragabend der Section «Krain» des deutschen und österreichischen Alpenvereines versammelte vorgestern ein ansehnliches Publicum im Salon des Hotels «Stadt Wien». Der Obmann der Section, Herr Dr. Bod, eröffnete den Abend mit der für alle Freunde der Alpenwelt gewiss erfreulichen Mittheilung, dass im Verlage der Centrale des Alpenvereines demnächst ein großes, reich illustriertes Werk über «Die Ostalpen» erscheinen und an die Mitglieder auch lieferungsweise (Preis einer Lieferung 1 Mark) abgegeben wird. Die Schilderung der Steiner Alpen habe Herr Professor Dr. Frischau in Graz, jene der julischen Alpen Herr Augy in Triest übernommen. Sodann sah Herr Ritter v. Garibaldi den angekündigten Vortrag «Ueber das Iser- und das Riesengebirge» fort. Herr v. Garibaldi schilderte zunächst die Tour von Josefinenhütte über die verschiedenen schlesischen Rücken des Riesengebirges bis zur Schneekoppe und beschrieb in anschaulicher, fesselnder Weise die Glanzpunkte derselben: Schreiberhau, Bockelsfall, Schneegruben, Elbsall und Elbgrund, Spindelmühl, den großen und kleinen Teich mit der Prinz-Heinrich-Baude, die Riesen-Baude mit der Schneekoppe, den Peier mit dem Riesengrunde, die er alle mit vorzüglichen Photographien neuester Aufnahme illustrierte, und entwarf ein lebhaftes Bild von der entzückenden Rundfahrt, die man vom Koppenhause aus genießt. Seinen Absieg durch das schöne Aupatal nehmend, erwähnte er der Stammburg der Grafen Aichelburg sowie des am Ausgang des Thales so reizend gelegenen Bade-

ortes Johannishof und dann über das schöne Städtchen Trautenau einen Abstecher zu den überraschenden Sandsteinscenerien zu machen, welche die Felsenstadt Beckedorf bietet. Hierauf brachte der Vortragende eine Beschreibung des Jägergebirges, das in seinen südlichen Thälern das industriereichste Gebiet Böhmens und wohl auch Österreichs umschließt, berührte in kurzen Strichen die Entwicklung dieser Industrie, deren Erfolge und bedeutende Ausdehnung zunächst der großen Intelligenz und dem Gewerbelehrer der deutsch-böhmischem Bevölkerung zuschreiben und welche Eigenschaften wieder dem in so zahlreichen Schulen vorzüglich geleiteten Schulunterrichte zu verdanken sind. — Der rauschende Beifall der Anwesenden zeigte dafür, dass der Vortragende das Interesse derselben für sein Thema zu erregen verstand. Der Obmann dankte Herrn von Garibaldi für den hochinteressanten Vortrag, welchen derselbe bei Gelegenheit noch fortzusetzen versprach.

(Gewaltthätige Bigeuner.) Am 12. d. M. vormittags kamen zum einschichtig stehenden Hause des Johann Kerzinar in Topol bei Zwischenwässern drei Bigeuner und bettelten dort in zudringlicher Weise. Der Besitzer Lucas Alić aus Gaberje, welcher zufällig bei Kerzinar weilte, verwies die Bigeuner wegen ihrer Zudringlichkeit und bedeutete ihnen, dass sie, statt zu betteln, lieber arbeiten sollten, da sie jung und rüstig sind. Auf dies holte nun einer der Bigeuner eine unter dem Rock verborgene gehaltene Pistole hervor und feuerte gegen Alić einen Schuss ab. Die aus Hasenschrot bestehende Ladung traf Alić, verletzte ihn jedoch glücklicherweise nur leicht. Hierauf entfernten sich die Bigeuner von der Stelle, blieben jedoch bald wieder stehen, bewaffneten sich noch mit zerlegbaren Gewehren, welche sie in Bündeln mit sich trugen und drohten, jeden zu erschießen, der sie verfolgen sollte. Die hievon in Kenntnis gesetzten Gendarmerieposten invigilierten auf diese gefährliche Bigeunerbande. Hoffentlich wird es denselben gelingen, der Bande bald habhaft zu werden. — d.

(Circus Sidoli.) Die Circus-Gesellschaft Sidoli setzt ihre Productionen in der Reitschule an der Triesterstraße leider bei schwachem Besuch fort. Auch die gesetzige Vorstellung wies vortreffliche Leistungen auf. Den größten Beifall fanden die excellenten klarischen Spiele, ausgeführt von der Familie Baradhy, ferner die Leistung des Herrn Bono, welcher sich auf dem Anglo-Arab «Schamil» in allen Gangarten der hohen Schule als eleganter und vortrefflicher Reiter bewährte. Viel Anklang fanden die Productionen der musikalischen Clowns, des Wunder-Elefanten «Blondin», die gymnastischen Productionen des Herrn Gräfens u. a. Da die Reitschule bekanntlich geschlossen ist und entsprechend geheizt wird, können die Vorstellungen, auf welche wir hiermit nochmals aufmerksam machen, bei jedem Wetter stattfinden.

(Selbstmord einer Dame.) Von einem schweren Unglück ist Herr Oberst Ignaz Riegg vom 97. Infanterie-Regimente in Triest betroffen worden. Dessen Gattin Frau Emilie Riegg geb. Krause neef, eine wegen ihrer ausgezeichneten Geistes- und Herzenseigenschaften allgemein beliebte Dame, hat sich gestern um 9 Uhr vormittags in ihrer Wohnung durch drei aus einem Armee-Revolver in den Kopf und in die linke Brustseite abgegebene Schüsse das Leben genommen. Der Tod trat sofort ein. Die unglückliche Dame litt seit längerer Zeit an tiefer Melancholie und dürfte in einem momentanen Anfalle von Geistesgestörtheit die unselige That ausgeführt haben. Frau Riegg stand im 40. Lebensjahr.

(Was alles gestohlen wird.) Dem Besitzer Martin Ovn aus Bavorje im Bezirke Laibach-Umgebung wurden aus seinem Heubehältnisse nach Entfernung desselben 24 Centner Heu im Werte von 36 fl. entwendet. Dem Gendarmerie-Posten in Josefthal gelangt es, den Thäter zu eruieren, gegen welchen die gerichtliche Anzeige erstattet wurde. — d.

(Einen Wolf erlegt.) Vorgestern abends hat Se. Durchlaucht Fürst Hugo von Windisch-Graetz vom Hochstande in St. Cantian einen starken alten Wolf erlegt, der sich letzterer Zeit in der Nähe der Ortschaften Rakel und Maunz aufgehalten und aus denselben mehrere Hunde abgefangen, resp. zerrissen hatte.

(Musikprüfung.) Herr Anton Deleva aus Wippach, bisher Suppliende der Lehrer der Musik an der I. L. Lehrer-Bildungsanstalt in Capodistria, hat dieser Tage die Prüfung über das Lehramt der Musik für Mittelschulen bei der I. L. Prüfungskommission für Musik in Wien mit ausgezeichnetem Erfolge abgelegt.

(Maul- und Klauenfiecke.) Nach einem amtlichen Ausweise über den Stand der Epizootien herrscht derzeit noch in Krain die Maul- und Klauenfiecke: in Adelsberg, Britof, Grenowit, Kosana, Podbrago, St. Michael, St. Veit und Wippach des Adelsberger, Brunnendorf, Ober-Laibach, Pianzbüchel, Ratschna, St. Georgen und Žlimje des Laibacher, Tschermoschnitz und Pölland des Rudolfswerter, Möttling und Schweinberg des Tschernembler Bezirkes.

(Aus Maria-Grün) in Steiermark wird uns gemeldet: Die alten Besuchern von Maria-Grün wohlbekannte Restauration hat die bisherige Gastwirtin

Frau Wiesinger an den gewesenen Kosler'schen Brauereileiter Herrn Öfner in Laibach verkauft. Die Übernahme erfolgt am 1. Jänner.

— (Beilage.) Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Verzeichnis von empfehlenswerten Weihnachtsbüchern bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung“.

Wien, 15. December. Im Laufe des Nachmittags kondolierten fast sämtliche in Wien weilende Mitglieder des Kaiserhauses dem Erzherzogspare Rainer, welchem auch der Kaiser um 3 Uhr nachmittags eine halbstündige Condolenzvisite abstattete. Die auswärtigen Mitglieder des Kaiserhauses kondolierten telegraphisch, ebenso der König von Sachsen.

Wien, 15. December. Im Handelsvertragsausschus sprach heute der Obmann dem Handelsminister den Dank aus für die Schaffung dieses Werkes von europäischer Bedeutung. Der Ausschuss beschloss, die Beratung der Handelsverträge vor Weihnachten zu beenden und einen einzigen Referenten über die gesammten Verträge zu bestellen. Der Handelsminister stellte thunlichste Ermächtigung der Frachtarife für Leinenexport in Aussicht. Als einheitliches Ganze lassen die Verträge nicht eine theilweise Annahme oder Ablehnung zu, weil dieselben absichtlich in einander verklammert sind. Wir wollen dieses wirtschaftliche Gebiet sichern, später erweitern. Die Regierung muss daher auf der gleichzeitigen, selbstverständlich unveränderten, baldmöglichen Annahme des ganzen Vertragscomplexes bestehen. Die Abgeordneten Hallwyl, Gomperz und Kozlowski sprachen sich anerkennend für die Verträge aus.

Bern, 15. December. Als Candidaten für die übermorgen stattfindende Neuwahl eines Bundspräsidenten an Stelle Welti's werden in erster Linie der schweizerische Gesandte in Berlin, Oberst Roth, und der gewesene eidgenössische Commissär im Canton Tessin, Küngli, genannt.

London, 15. December. Reuters Office meldet aus Rio de Janeiro: Gestern brach in San Paulo eine auffständische Bewegung aus, welche die Absetzung des Gouverneurs bezweckt. Die Localbehörden wurden abgesetzt. Der Gouverneur leistete Widerstand.

Newyork, 15. December. An verschiedenen Punkten der Union trat die Influenza auf. In Newyork selbst starben in der vergangenen Woche fünf Personen. Mac Kinley ist an Influenza erkrankt.

Kunst und Literatur.

(Fromme's Kalender.) Die Firma Karl Fromme bringt auf den Neujahrsmarkt einen Sechzehn-Kreuzer-Schreibkalender als billigstes und recht zweckmäßig ausgestattetes Jahresbuch. Ein brauchbares Vormerkbuch ist der tägliche Einstichkalender mit Kalenderium und Notizblättern. Ein für die aderbautreibende Bevölkerung verfasster Kalender ist der Kalender mit Kalendarium und Notizblättern. Ein für die aderbautreibende Bevölkerung verfasster Kalender ist der Kalender für den österreichischen Landmann. Neben diesen Buchkalendern liegen auf Wandkalender und Wand-Notizkalender, auf Carton aufgezogen. Neu ist der Küchenblock. Er bietet auf der Rückseite jedes Blattes den Speisenzettel für den kommenden Tag. Der Wiener Stadtkalender zeigt Wien im Jahre 1876 auf der einen und 1891 auf der anderen Seite. Alle in dieser Rubrik besprochenen Bücher und Zeitschriften können durch die hiesige Buchhandlung J. g. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg bezogen werden.

Verstorbene.

Den 14. December. Maria Hribar, Arbeiters-Tochter, 2 J., Polanastraße 6, Brustbräune.

Im Spitale:

Den 13. December. Maria Ottagali, Magd., 24 J., Typhus.

Den 14. December. Maria Cauzel, Arbeiterin, 33 J., Tuberkulose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Bartometerstand auf 0° reduziert	Gittentemperatur nach Gefüll	Wind	Anzahl des Himmels	Gitterstöß Stunden 24 in Millimeter
7 U. Mg.	732.9	—0.4	windstill	Nebel	Nebel	0.00
15. 2	733.1	1.2	windstill	Nebel	Nebel	
9. 2. U.	736.7	—1.8	O. schwach	Nebel	Nebel	

Dichter Nebel anhaltend. — Das Tagesmittel der Temperatur 0.1°, um 1.1° über dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: J. Nagl.

Beilage.

Der heutigen «Laibacher Zeitung» ist ein Verzeichnis der die-jährigen Weihnachts-Novitäten der hiesigen Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg beigelegt. — Sämtliche angeführte Artikel sind vorrätig in

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

